

# Mit Leidenschaft

Gerade erst 19 geworden, macht **Alice Sara Ott** rasant Karriere. In aller Bescheidenheit erklärt die junge Pianistin, dass sie viel Glück gehabt habe. Aber Klavierspielen kann sie auch – und wie! Gregor Willmes hörte sie beim Klavier-Festival Ruhr und traf sie drei Monate später zum Interview.

Die Umnutzung von ehemaligen Industriestandorten hat im Ruhrgebiet viele Gesichter. So ist der Landschaftspark Duisburg-Nord mal nicht aus einer ehemaligen Zeche entstanden, sondern im Zentrum der 200 Hektar großen Industriebrache steht ein stillgelegtes Hüttenwerk. In der ehemaligen Gebläsehalle hat die Kultur Einzug gehalten: Ende 2002 komplett umgebaut, finden nun in diesem „Industrie-Dom mit Konzertsaalakustik“ in aufsteigenden Reihen 500 Zuschauer Platz.

Das Klavier-Festival Ruhr nutzt die Gebläsehalle regelmäßig. Heute sollte hier eigentlich Elena Bashkistrova spielen. Doch wie so oft, wenn renommierte Künstler absagen, erhält der Nachwuchs eine Chance. Eine ausgesprochen hübsche junge Dame mit langen schwarzen Haaren, gekleidet in ihrem Lieblingsrot, sitzt auf der riesigen Bühne am Steinway und spielt Beethovens „Appassionata“. Und bereits der enorm große dynamische Kontrast zwischen der langsam-leisen, fragenden Einleitung und den folgenden Fortissimo-Ausbrüchen verdeutlicht, dass Alice Sara Ott weit mehr als bloß ein „Ersatz“ ist, dass die zum Zeitpunkt des Konzerts noch 18-Jährige bei Beethoven die formale Übersicht behält und gleichzeitig klangvoll alle Emotionen ausspielt. Nach der Pause spielt sie Liszts zwölf transzendente Etüden mit vollem Risiko, aber auch mit einer ausgezeichneten Technik, einer höchst sensiblen Anschlagkultur und einem von vielen Nuancen und Schattierungen gekennzeichneten Klangfarbenreichtum.

Als wir uns drei Monate später auf dem Flughafen Köln-Bonn zum Interview treffen, lerne ich einen aufgeschlossenen Teenager kennen, der sich über Erfolge noch herzlich freuen kann und voller Begeisterung berichtet: „Für mich war das Einspringen ein Glücksfall und gleichzeitig eine große Ehre. Und schon als ich die Büh-

ne betrat, war das ein ganz tolles Gefühl. Die Akustik im Saal war hervorragend. Und ich hatte das große Glück, auf dem Flügel zu spielen, auf dem Daniel Barenboim zuvor sämtliche Klavierkonzerte von Beethoven interpretiert hatte. Man hatte unheimlich viele Möglichkeiten darauf, konnte mit den Klängen spielen.“ Das Einspringen für eine renommierte Pianistin habe sie als Herausforderung angesehen: „Und der Applaus nach der ‚Appassionata‘, die warme Reaktion des Publikums haben mich schon sehr gefreut.“

Den Applaus hatte sie sich redlich verdient. Denn ihr interpretatorischer Mut beeindruckte. „Man sollte auf der Bühne manches riskieren“, sagt sie. „Denn mir ist es wichtiger, dass es im Konzert diese einmaligen Momente gibt, als dass man nur auf sicherer Basis spielt. Erst recht bei Beethoven. ‚Appassionata‘ bedeutet ja Leidenschaft. Und in ‚Leidenschaft‘ steckt das Wort ‚Leiden‘. Das trifft den Punkt des Stückes.“

## Seit 2005 spielt sie regelmäßig in Japan, der Heimat ihrer Mutter

Nach Vorbildern für ihren voluminösen tragenden Klang befragt, kommt eine sehr überzeugende Antwort: „Ich habe kein festes Vorbild. Bei jedem Werk ist der Lieblingspianist ein anderer. Und bei der ‚Appassionata‘ hat mich die Aufnahme von Emil Gilels sehr beeindruckt. Ich kenne keine zweite Aufnahme, wo der Anfang so düster ist, das allein hat mich schon sehr fasziniert. Und er hatte eine unheimlich Bandbreite an Dynamik.“

Bei Werken Liszts zählt György Cziffra zu ihren bevorzugten Pianisten. Und es spricht ebenfalls für ihren Qualitätssinn, dass sie trotz einer hervorragenden Interpretation der zwölf großen Etüden beim Klavier-Festival Ruhr für die CD-Ver-

öffentlichung noch einmal die Paganini-Etüden eingespielt hat. „Die transzendentalen Etüden spielte ich erst ein Jahr. Und ich möchte, dass sie noch ein bisschen reifen. Denn jede CD ist doch eine Visitenkarte, ein Stempel, der ewig bleibt.“ Die Paganini-Etüden hingegen hat sie bereits 2004, mit gerade einmal 15 Jahren, gemeinsam mit den „Consolations“ und der zweiten Ungarischen Rhapsodie auf CD gebannt – eine gelungene Visitenkarte.

Dass der Name Alice Sara Ott auf dem Cover auch als japanischer Schriftzug zu finden ist, hat einerseits damit zu tun, dass die CD auch für den japanischen Markt gedacht war. Andererseits aber sicherlich auch mit ihrer Herkunft. Denn Alice Sara Ott – 1988 in München geboren – ist als Tochter eines deutschen Ingenieurs und einer japanischen Pianistin zweisprachig und mit Einflüssen aus zwei verschiedenen Kulturen groß geworden. „Ich habe es lange nicht realisiert, dass ich in zwei ganz verschiedenen Kulturen

aufwuchs. Ich bin in Deutschland zur Schule gegangen, ganz normal zum Gymnasium. Ich habe aber eine eher asiatische Erziehung durch meine Mutter genossen. Man sucht dann erst einmal eine Identität, weil man nirgendwo richtig zu Hause ist. In Deutschland bin ich ein ‚Chingchangchung‘, und in Japan werde ich in Englisch angesprochen.“

Erfahrungen mit der andersartigen Mentalität im Heimatland ihrer Mutter kann sie regelmäßig sammeln, seit sie 2004 ihr Japan-Debüt gegeben hat. „Ich war es ja aus Deutschland gewohnt, dass das Publikum sehr emotional reagiert. Wenn es begeistert ist, gibt es Bravo-Rufe und Standing Ovations. In Japan war das



ganz anders. Als ich das erste Stück zu Ende gespielt hatte, dachte ich, dass es dem Publikum vielleicht nicht so gut gefallen hatte. Nach dem Konzert aber haben sich einige zwei Stunden in die Schlange gestellt, um ein Autogramm auf die CD geschrieben zu bekommen. Das hat mich dann sehr berührt. Da merkt man, dass je nach Kultur und Mentalität die Menschen sich ganz anders ausdrücken.“

Mittlerweile hat Alice Sara Ott in Japan Aufklärungsarbeit geleistet, in Fernsehinterviews die Japaner zu mehr Applaus ermuntert, „weil man sich ja doch freut, wenn man die Reaktionen spürt“. Und als sie zuletzt mit dem Yomiuri Nippon Symphony Orchestra Tschaikowskys erstes Klavierkonzert aufgeführt habe – das sie in den letzten zwei Jahren schon rund 20 Mal öffentlich gespielt hat –, habe es anschließend gar Bravo-Rufe und Standing Ovations gegeben.

In Japan hat Alice Sara Ott den Durchbruch geschafft, in Europa ist sie auf dem besten Wege dazu. So hat sie im September 2006 in Zürich mit dem Tonhalle-Orchester und David Zinman Ravels G-Dur-Konzert aufgeführt: „Es war wirklich eine sehr intensive Zusammenarbeit. Die Proben waren toll. Er hat mir sehr viel beigebracht, denn er kennt das Stück sehr gut. Er ist ein sehr zurückhaltender Mensch, aber mit der Zeit wurde er immer lockerer. Und am Ende hat er mir gesagt: ‚I want to play again with you.‘ Das war für mich ein großes Lob, denn angeblich hört man das aus seinem Mund nicht sehr oft.“

Besondere Aufmerksamkeit wurde ihr darüber hinaus in diesem Sommer nicht nur beim Klavier-Festival Ruhr, sondern

auch beim Schleswig-Holstein Musik Festival zuteil, bei dem sie gleich drei Mal auftrat, einmal darunter in einem öffentlichen Wettbewerb beim „Musikfest auf dem Lande“, bei dem sie den mit 5.000 Euro dotierten Förderpreis der Sparkassen Finanzgruppe und den mit 500 Euro dotierten Publikumspreis gewann.

An Bühnen- und Wettbewerbserfahrung mangelt es Alice Sara Ott nicht. Und so hat sie den bereits früh geäußerten Kindheitstraum schon verwirklicht: „Als ich drei Jahre alt war, haben mich meine Eltern zu einem Konzert mitgenommen, und ich kann mich nicht mehr erinnern, was gespielt wurde. Mir ist als Einziges noch sehr stark in Erinnerung, dass ich nach dem Konzert zu meiner Mutter gegangen bin und gesagt habe: ‚Ich werde später auch Pianistin.‘“

Mit vier Jahren erhielt sie den ersten Klavierunterricht bei einem ungarischen Privatlehrer; mit fünf stand sie das erste Mal auf einer großen Bühne, nämlich der des Herkulessaals in München: „Ich habe natürlich nur ein ganz kleines Stück gespielt und wusste auch gar nicht, dass das ein Wettbewerb war. Für mich war das einfach ein Auftritt vor Publikum. Aber damals war der Saal voll. Und ich kann mich noch daran erinnern, dass ich aufgehört habe zu spielen, mich dem Publikum zugewandt habe und Bravo-Rufe kamen. Das fand ich einfach genial, und seitdem ist die Bühne eigentlich mein zweites Zuhause.“

Im Jahr 2000 wechselte die 12-Jährige zu Karl-Heinz Kämmerling, der sie heute am Mozarteum in Salzburg unterrichtet. Wie bei sehr vielen heute erfolgreichen Pianisten – von Lars Vogt über

Ragna Schirmer bis Herbert Schuch – eine entscheidende Weichenstellung: „Bevor ich zu Herrn Kämmerling in die Klasse kam, hatte ich immer ein Stück gelernt, alle Töne gespielt, ein paar Mal aufgeführt, und schon kam das nächste. Ich habe also nicht gelernt, was es für verschiedene Klangfarben gibt, was für Nuancen. Das kam alles erst bei Herrn Kämmerling.“ Wichtig sei beim Unterricht auch, dass das Zwischenmenschliche funktioniere. „Und zwischen ihm und allen seinen Schülern gibt es ein sehr großes Vertrauensverhältnis.“ Darüber hinaus sei sein Unterricht jedes Mal ein Erlebnis. „Er schafft es in einem Satz, einem Bilder vor Augen zu führen. Er kann durch seine Worte Vorstellungen erschaffen und dadurch sehr viel mitteilen.“

Auf der Bühne des Münchner Herkulessaals wird Alice Sara Ott übrigens am 23. Oktober erneut stehen. Bei der Veranstaltung Peter Sadlo & Friends tritt sie bei Bartóks Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug ausnahmsweise sogar mit ihrer drei Jahre jüngeren Schwester, Mona Asuka Ott, auf. Die Biographie der kleinen Schwester ähnelt ziemlich stark ihrer eigenen. Aber das wiederum ist eine andere Geschichte. ■

## CD-Tipp

Liszt, Grandes Etudes de Paganini, Consolation, Ungarische Rhapsodie Nr. 2; Ram/KC CD 4012132504024

## Internet

[www.alice-sara-ott.com](http://www.alice-sara-ott.com)

